

Erinnerungspolitiken: Queere Verfolgung erforschen und erinnern

Corinna Tomberger und Sébastien Tremblay

»TOTGESCHLAGEN / TOTGESCHWIEGEN / DEN HOMOSEXUELLEN OPFERN DES NATIONALSOZIALISMUS« – diese Inschrift in Versalien trägt eine altrosa Granitplatte in Winkelform an der ehemaligen Lagermauer der österreichischen KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Dem weltweit ersten Gedenkzeichen für diese Gruppe, 1984 von den Homosexuellen Initiativen Österreichs enthüllt, folgten zahlreiche weitere, vor allem in Deutschland, aber auch in anderen europäischen Ländern sowie in Amerika, Australien und Israel.¹

Fast ein Vierteljahrhundert später, 2008, wurde mit dem *Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen* im Berliner Tiergarten das erste nationale Gedenkzeichen in Deutschland übergeben. Der Standort nahe des 2005 eingeweihten *Denkmals für die ermordeten Juden Europas* verweist auf den institutionellen Kontext: Das Berliner Denkmal ist Teil eines Ensembles staatlicher Denkmäler für unterschiedliche Verfolgengruppen im Zentrum der deutschen Hauptstadt, auf Beschluss des Deutschen Bundestags errichtet, von einer eigens gegründeten Bundesstiftung betreut.

Auf den ersten Blick signalisieren die beiden Gedenkzeichen für verfolgte ›Homosexuelle‹ eine beeindruckende Erfolgsgeschichte: Das Gedenken ist heute an einem der wichtigsten Orte staatlicher deutscher Erinnerungspolitik dauerhaft im öffentlichen Raum präsent. Bei genauerer Betrachtung zeigen sich jedoch bis in die Gegenwart massive Auseinandersetzungen, vor allem innerhalb der deutschen queeren Community. Sie kreisen um die Frage, wer als verfolgt gilt und wessen gedacht werden soll. Unterschiedliche Perspektiven auf homosexuelle beziehungsweise queere Identitäten spielen in diesen

1 Vgl. »Liste der Denkmäler für homosexuelle Opfer des Nationalsozialismus«, Wikipedia, Zugriff am 30. Januar 2025, https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Denkmal%C3%A4ler_f%C3%BCr_homosexuelle_Opfer_des_Nationalsozialismus.

Kontroversen ebenso eine Rolle wie divergierende Definitionen von Verfolgung und verschiedene Ansätze ihrer Erforschung. Historische Forschung und erinnerungspolitische Engagement sind im queeren Kontext, auch personell, eng miteinander verknüpft. Homosexuellenpolitische Aktivist*innen begannen ab den 1980er Jahren, die nationalsozialistische Verfolgung queerer Menschen zu erforschen, meist ehrenamtlich, ohne institutionelle Förderung oder Anbindung. Dieselben Aktivist*innen setzten sich oft zugleich für ein öffentliches Gedenken ein.

Dieses erinnerungspolitische Engagement spielte eine zentrale Rolle bei der Entstehung und Konsolidierung queerer Emanzipationsbewegungen.² Warum war und ist die Verfolgung ein wichtiger Bezugspunkt für die queeren Bewegungen? Die nationalsozialistische Verfolgung markierte einen brutalen Höhepunkt der staatlichen Ausgrenzung, Repression und Verfolgung queerer Menschen in Deutschland und Österreich, die nach 1945 nicht als Unrecht anerkannt wurde, sondern weiter andauerte: Homosexuelle Handlungen zwischen Männern waren in der DDR bis 1968 strafrechtlich sanktioniert, in der Bundesrepublik in verschärfter Form bis 1969.³ In Österreich waren homosexuelle Handlungen zwischen Männern wie auch zwischen Frauen bis 1971 strafbar.⁴ Homosexuellenpolitische Aktivist*innen bezogen sich auf die nationalsozialistische Verfolgung, um ihre Forderungen nach Emanzipation in der Gegenwart zu untermauern.⁵ Mit ihrem erinnerungspolitischen Engagement für ›die homosexuellen Opfer‹ konstruierten die aktivistischen Pionier*innen

-
- 2 Vgl. Heather Love, *Feeling Backward. Loss and the Politics of Queer History* (Harvard University Press, 2009); W. Jake Newsome, *Pink Triangle Legacies. Coming Out in the Shadow of the Holocaust* (Cornell University Press, 2022).
 - 3 Vgl. Teresa Tammer, »Warme Brüder« im Kalten Krieg: Die DDR-Schwulenbewegung und das geteilte Deutschland in den 1970er und 1980er Jahren (De Gruyter Oldenbourg, 2023); Samuel Huneke, *States of Liberation: Gay Men between Dictatorship and Democracy in Cold War Germany* (University of Toronto Press, 2022), 63–80; Stefan Micheler, »...Und verbleibt weiter in Sicherungsverwahrung« Kontinuitäten der Verfolgung Männer begehrender Männer in Hamburg 1945–1949«, in *Ohnmacht und Aufbegehren*, Andreas Pretzel und Volker Weiß (Hg.) (Männerschwarm Verlag, 2010), 62–90.
 - 4 Allerdings galten auch über diese strafrechtlichen Änderungen hinaus höhere Altersgrenzen für legale homosexuelle Handlungen im Vergleich zu heterosexuellen Handlungen. Vollständig wurden homosexuelle Handlungen daher erst deutlich später entkriminalisiert.
 - 5 Craig Griffiths, *The Ambivalence of Gay Liberation: Male Homosexual Politics in 1970s West Germany* (Oxford University Press, 2021), 125–162.

zugleich eine imaginäre Gemeinschaft, der sich queere Menschen in der Gegenwart zugehörig fühlen konnten.

Warum spielen Gedenkzeichen eine bedeutende Rolle in den queeren Erinnerungspolitiken? Offizielle Gedenkzeichen im öffentlichen Raum können nur mit Zustimmung staatlicher Instanzen errichtet werden, daher sind sie strukturell Symbole staatlicher Anerkennung. Das Engagement für ein solches Gedenkzeichen ist daher immer auch ein Eintreten für staatliche Anerkennung. Die homosexuellenpolitischen Initiativen entstanden in einer Zeit, in der sich soziale Bewegungen, vor allem in der Bundesrepublik, verstärkt der Alltagsgeschichte diskriminierter Gruppen zuwandten. Erinnerungspolitik war in den 1980er Jahren eine verbreitete Strategie, um für die gesellschaftliche Anerkennung marginalisierter Gruppen einzutreten. Die neue Geschichtsbewegung richtete den Blick auf die sogenannten »vergessenen Opfer« der nationalsozialistischen Verfolgung und engagierte sich für ein öffentliches Gedenken.

Während die Geschichtsinitiativen der 1980er Jahre⁶ die lokale Geschichte erforschten und für lokale Gedenkzeichen im öffentlichen Raum eintraten, wurden nach der Vereinigung beider deutscher Staaten zivilgesellschaftliche Forderungen nach nationalen Gedenkzeichen laut. Diese »Nationalisierung negativen Gedenkens«⁷ ist auch für queere Erinnerungspolitiken festzustellen.⁸ Mit dem Gedenken an weitere »vergessene Opfer« verbindet queere Erinnerungspolitiken zudem eine identitätslogische Struktur: Die Verfolgungskategorie – hier: »homosexuell« – fungiert bis heute meist zugleich als Identitätskategorie,⁹ das heißt der Widmungsgruppe wird sowohl die Verfolgung auf Grund gleichgeschlechtlicher Handlungen zugeschrieben als

6 Zum Beispiel die Topographie des Terrors in Berlin.

7 Volkhard Knigge, »Statt eines Nachworts: Abschied der Erinnerung. Anmerkungen zum notwendigen Wandel der Gedenkkultur in Deutschland«, in *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*, Knigge und Norbert Frei (Hg.) (C.H. Beck, 2002), 423.

8 Tilmann Warnecke, »Bundestag erinnert an queere NS-Opfer: Eine Gedenkstunde, die nachhallt«, in *Tagesspiegel*, 27. Januar 2023, Zugriff am 30. Januar 2025, <https://www.tagesspiegel.de/politik/der-bundestag-erinnert-an-queere-ns-opfer-eine-gedenkstunde-die-nachhallt-9251664.html>.

9 Vgl. Corinna Tomberger, »Die Ordnung des Gedenkens: Soziale Ein- und Ausschlüsse in der Erinnerungskultur der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück«, in *Was bedeutet Gedenken? Kommemorative Praxis nach 1945*, Insa Eschebach (Hg.) (Metropol, 2023), 193–210.

auch eine homosexuelle Identität. Die Fremdzuschreibung der nationalsozialistischen Verfolgungsinstanzen wird gleichgesetzt mit der angenommenen Selbstzuschreibung der Verfolgten. Verfolgte, die sich nicht als ›homosexuell‹ identifizierten, schließt diese Struktur ebenso aus wie queere Menschen, die im Nationalsozialismus aus anderen Gründen verfolgt wurden, zum Beispiel weil sie jüdisch waren.

Verfolgung erforschen: Geschichtsschreibung und Emanzipation

Die nationalsozialistische Verfolgung auf Grund einer Pluralität von unterschiedlichen homosexuellen Handlungen war nach Kriegsende über Jahrzehnte kaum Gegenstand der akademischen Forschung.¹⁰ Ein Buch, das eine entscheidende Rolle dabei spielte, das Interesse insbesondere westdeutscher schwulenpolitischer Aktivisten am Schicksal der ›homosexuellen Opfer‹ zu wecken, war der 1972 veröffentlichte Erfahrungsbericht *Die Männer mit dem rosa Winkel*.¹¹ Der unter Pseudonym erschienene Bericht eines Rosa-Winkel-Häftlings über seine Haft in den NS-Konzentrationslagern Sachsenhausen und Flossenbürg hatte einen tiefgreifenden Einfluss auf die schwulen Communities weit über die Bundesrepublik hinaus, z.B. in den Niederlanden, Großbritannien, Kanada und den USA.¹²

Die nationalsozialistische Verfolgung von ›Homosexuellen‹, insbesondere von Männern, die wegen §175 RStGB in Konzentrationslager deportiert wurden, bot der westdeutschen Schwulenbewegung einen Bezugspunkt, um die anhaltende Kriminalisierung männlicher Homosexualität in eine historische Kontinuität einzuordnen und zu delegitimieren.¹³ Da der Umfang der

10 Vgl. Günter Grau, »Die Verfolgung der Homosexualität im Nationalsozialismus: Anmerkungen zum Forschungsstand«, *Homosexuelle im Nationalsozialismus: Neue Forschungsperspektiven zu Lebenssituationen von lesbischen, schwulen, bi-, trans- und intersexuellen Menschen 1933 bis 1945*, Michael Schwartz (Hg.) (De Gruyter Oldenbourg, 2014), 43–52. Für die österreichische Seite der Geschichte siehe den Beitrag über Österreich in diesem Band.

11 Vgl. Heinz Heger, *Die Männer mit dem rosa Winkel. Der Bericht eines Homosexuellen über seine KZ-Haft von 1939–1945* (Merlin-Verlag, 1972).

12 Vgl. Newsome, *Pink Triangle Legacies*.

13 Vgl. Sébastien Tremblay, »Ich konnte ihren Schmerz körperlich spüren: Die Historisierung der NS-Verfolgung und die Wiederaneignung des Rosa Winkels in der westdeutschen Schwulenbewegung der 1970er Jahre«, *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte*

Verfolgung zu diesem Zeitpunkt nicht bekannt war, konnte über die Zahl der Opfer nur spekuliert werden. Zeitgenössische schwulenpolitische Aktivisten, insbesondere in den USA, gingen in Analogie zum Massenmord an den europäischen Juden*Jüdinnen von einem ›Homocaust‹ mit immensen Opferzahlen aus. In einigen Fällen wurde sogar behauptet, dass die Nazis mehr männliche Homosexuelle als Juden*Jüdinnen ermordet hatten.¹⁴ Darin spiegelte sich eine komplexe Mischung aus dem Wunsch nach gesellschaftlicher Anerkennung, einer Reaktion auf die anhaltende gesellschaftliche Marginalisierung und die strafrechtliche Verfolgung und einer Dynamik der Opferkonkurrenz wider, die sich zuweilen in antisemitischen Ressentiments manifestierte.¹⁵

Inzwischen haben Historiker*innen diesen Mythos, der den schwulenpolitischen Diskurs in der Bundesrepublik und auf der anderen Seite des Nordatlantiks in den 1970er Jahren prägte, dekonstruiert.¹⁶ Die damalige Perspektive auf die Verfolgung durch die Nazis ließ wenig Raum für Nuancierung oder intersektionale Analysen. Oft wurden die jüdischen Verfolgten den wegen homosexueller Handlungen deportierten Menschen gegenübergestellt, ohne die Erfahrungen von queeren jüdischen Verfolgten zu berücksichtigen.¹⁷

Quellenbasierte Zahlen zum Umfang der Verfolgung legte erstmals Ende der 1970er Jahre ein Forschungsteam um den Sozialwissenschaftler Rüdiger Lautmann vor. Dessen Studie bezifferte die Zahl der Männer, die wegen homosexueller Handlungen in nationalsozialistische Konzentrationslager verschleppt worden waren, auf rund 15.000.¹⁸ Diese frühe quantitative Studie trug erheblich dazu bei, die historische Erforschung der queeren Verfolgung zu professionalisieren.¹⁹ Dennoch blieb dies lange ein außeraka-

der Homosexualitäten, Nr. 21, *Verfolgung homosexueller Männer und Frauen in der NS-Zeit & Erinnerungskultur* (2019): 179–202.

- 14 Vgl. James D. Steakley, »Selbstkritische Gedanken zur Mythologisierung der Homosexuellenverfolgung im Dritten Reich«, in *Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle: Verdrängt und ungesühnt*, Burkhard Jellonek und Rüdiger Lautmann (Hg.) (Verlag Ferdinand Schöningh, 2002), 55–68.
- 15 Vgl. Sébastien Tremblay, *A Badge of Injury: The Pink Triangle as Global Symbol of Memory* (De Gruyter, 2024).
- 16 Vgl. Tremblay, *A Badge of Injury*.
- 17 Anders in Anna Hájková, *Menschen ohne Geschichte sind Staub: Homophobie und Holocaust* (Wallstein Verlag, 2021).
- 18 Vgl. Rüdiger Lautmann und Hanno Beth, *Seminar: Gesellschaft und Homosexualität* (Suhrkamp, 1977). Die in der Studie ermittelte Größenordnung wird bis heute als zutreffend erachtet.
- 19 Andreas Pretzel, »Verfolgung und Selbstbehauptung«, 91–113.

demisches Forschungsfeld, dem sich vorrangig Aktivist*innen widmeten, zunächst aus der Schwulenbewegung, später auch aus der lesbisch-feministischen und der queeren Bewegung.

Die anfangs dominante schwulenpolitische Perspektive der subkulturellen Geschichtsschreibung fokussierte die Verfolgung von Männern, die nach §175 RStGB homosexueller Handlungen bezichtigt worden waren. Deren Verfolgungsgeschichten ließen sich, sofern erhalten, anhand von NS-Akten rekonstruieren. Allerdings lief dieser Ansatz Gefahr, die nationalsozialistischen Verfolgungskategorien zu reproduzieren, indem die Verfolgten als ›homosexuell‹ eingeordnet wurden, ungeachtet möglicher abweichender Selbstzuschreibungen.

In der anfänglichen Forschungsperspektive außen vor blieben lesbische und queere Lebenssituationen, die jenseits dieser strafrechtlichen Matrix nationalsozialistischer Repression und Verfolgung ausgesetzt waren. Dies änderte sich erst durch qualitative Forschungsansätze von Wissenschaftlerinnen wie Claudia Schoppmann, die ab den 1990er Jahren anhand von Fallstudien detailliert Bedingungen nachzeichneten, unter denen auch lesbische Frauen ins Visier nationalsozialistischer Verfolgungsbehörden geraten konnten.²⁰ Ungeachtet der Differenziertheit qualitativer Forschungsperspektiven prägen seitdem Kontroversen über Ausmaß und Zielgruppe einer nationalsozialistischen ›Homosexuellenverfolgung‹ die queere Geschichtsschreibung. Waren ausschließlich Männer der Verfolgung als Homosexuelle ausgesetzt, da nur deren homosexuelle Handlungen reichsweit unter Strafe standen? Wie ließen sich demgegenüber Lebensgeschichten lesbischer Frauen einordnen, deren homosexuelle Lebensweise im Vorgehen nationalsozialistischer Verfolgungsinstanzen negativ ins Gewicht fielen? Die strafrechtlich sanktionierte Verfolgung männlicher Homosexualität, materialisiert im rosa Winkel als Häftlingskategorie, fungiert dabei quasi als normativer Bewertungsmaßstab. Das mag erklären, warum einzelne forschende Aktivistinnen im schwarzen Winkel, den als ›asozial‹ stigmatisierte KZ-Häftlinge tragen mussten, das Pendant des rosa Winkels für lesbische Häftlinge erkannt haben wollten.²¹

20 Vgl. Claudia Schoppmann, *Verbotene Verhältnisse: Frauenliebe 1938–1945* (Querverlag, 1999); Claudia Schoppmann, *Zeit der Maskierung: Lebensgeschichten lesbischer Frauen im »Dritten Reich«* (Orlanda Frauenverlag, 1993).

21 Vgl. Angela H. Mayer, »Schwachsinn höheren Grades: Zur Verfolgung lesbischer Frauen in Österreich während der NS-Zeit«, *Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle*, Burkhard Jellonnek und Rüdiger Lautmann (Hg.), (Ferdinand Schöningh, 2002), 83–93.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die queere Geschichtsschreibung weiter ausdifferenziert. Diverse Regionalstudien zur Verfolgung von Männern, die homosexueller Handlungen bezichtigt wurden, haben das Wissen über die strafrechtliche Verfolgung mannmännlicher Homosexualität vertieft.²² Weitere Fallstudien, etwa zu Mary Pünjer und Elsa Conrad, haben den Blick für intersektionale Verfolgung geschärft; Wissenschaftler*innen wie Laurie Marhoefer haben analytische Perspektiven entwickelt, die über die nationalsozialistischen Verfolgungskategorien ebenso hinausgehen wie über Geschlechterbinaritäten.²³ Diese neue Welle der Forschung hat sich mit den erinnerungspolitischen Debatten sowie mit dem Potenzial einer queeren Geschichtsschreibung des Holocausts auseinandergesetzt.²⁴ Dazu gehört die nuancierte Interpretation von Archivquellen, die Wissenschaftler*innen bei der Analyse der nationalsozialistischen Verfolgung von trans* Personen entwickelt haben.²⁵ Ebenso hat die neuere Forschung dazu beigetragen, die Herausforderungen zu identifizieren, die sich aus der Arbeit mit nationalsozialistischen Kategorien und Klassifizierungen für die Erforschung und Dokumentation der Verfolgung ergeben.

Ein halbes Jahrhundert nach der Veröffentlichung von *Die Männer mit dem rosa Winkel* haben sich die Erinnerungsdebatten und die queere Geschichtsschreibung der nationalsozialistischen Verfolgung weiterentwickelt und reflektieren diese lange historiografische Tradition – von der frühen

-
- 22 Andreas Pretzel, »Verfolgung und Selbstbehauptung – homosexuelle Männer während der Zeit des Nationalsozialismus«, in *Forschung im Queerformat. Aktuelle Beiträge der LSBTI*- , Queer- und Geschlechterforschung*, Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (Hg.) (transcript Verlag, 2014), 47–58.
- 23 Vgl. Claudia Schoppmann, »Elsa Conrad – Margarete Rosenberg – Mary Pünjer – Henny Schermann: Vier Porträts«, in *Homophobie und Devianz. Weibliche und männliche Homosexualität im Nationalsozialismus*, Insa Eschebach (Hg.) (Metropol, 2012), 97–111; Samuel Clowes Huneke, »The Duplicity of Tolerance: Lesbian Experiences in Nazi Berlin«, *Journal of Contemporary History* 54, Nr. 1 (2019): 30–59; Laurie Marhoefer, »Wurden lesbische Frauen im Nationalsozialismus verfolgt? Mikrogeschichte und der Begriff der ›Verfolgtengruppe‹«, *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*, Nr. 21 (2019): 15–48; Zavier Nunn, »Trans Liminality and the Nazi State«, *Past & Present* 260, Nr. 1 (24. Juli 2023), 123–57.
- 24 Anna Hájková, »Queere Geschichte und der Holocaust«, *Aus Politik und Zeitgeschichte* (2018), 42–47.
- 25 Vgl. Bodie A. Ashton, »The Parallel Lives of Liddy Bacroff: Transgender (Pre)History and the Tyranny of the Archive in Twentieth-Century Germany«, *German History* 42, Nr. 1 (20. Februar 2024), 79–100.

Fokussierung auf schwule Verfolgte über Zeiten der Ignoranz und Negation lesbischer Lebensgeschichten bis hin zur Sichtbarmachung lesbischer und trans* Erfahrungen. Dieser neuen queeren Geschichtsschreibung geht es nicht darum, das Ausmaß des Leidens zu vergleichen oder neue Verfolgungskategorien zu etablieren. Stattdessen zielt sie darauf ab, vielfältige queere Lebenssituationen und sie betreffende Verfolgungskontexte zu analysieren, um ein differenziertes Verständnis der Geschichte und ihrer nachhaltigen Auswirkungen auf queere Zugehörigkeiten heute zu gewinnen.²⁶ Dieser Wandel spiegelt sich auch in der staatlichen Anerkennung wider: Während die Verfolgung von Personen, die nach § 175 RStGB deportiert wurden, im Jahr 2002 offiziell anerkannt wurde, widmete der Bundestag 2022 sein offizielles Holocaust-Gedenken allen queeren Opfern des nationalsozialistischen Regimes. Ende 2023 präsentierte der Deutsche Bundestag im Paul-Löbe-Haus die Ausstellung »gefährdet leben. Queere Menschen 1933–1945«, die Ausmaß und Bedeutung der Zerstörung der queeren Infrastruktur ebenso veranschaulichte wie den Ausschluss von queeren Individuen aus der ›Volksgemeinschaft‹. Doch noch vor dem offiziellen Gedenken in den Sälen des Parlaments wurden Gedenkzeichen an ehemaligen Verfolgungsorten errichtet.

Verfolgung erinnern: Im Zeichen des Rosa Winkels

Die Mauthausener Gedenktafel war bis in die 1990er Jahre Vorbild für Gedenkzeichen in bundesdeutschen Gedenkstätten (1985 Neuengamme, 1987 Dachau, 1992 Sachsenhausen). Ihr Vorbildcharakter gilt für die Gestaltung wie für die Inschrift »Totgeschlagen/totgeschwiegen«, die nicht allein auf die Verfolgung, sondern auch auf deren langanhaltendes Beschweigen nach 1945 abzielt. Mit dem Rosa Winkel etablierte sich in der Erinnerungskultur jenes Zeichen, das in den Konzentrationslagern zur Kennzeichnung von Häftlingen mit dem Haftgrund »homosexuell« verwendet worden war und seit den 1970er Jahren zu einem der internationalen Symbole einer queeren Emanzipationsbewegung avancierte, zunächst in der Bundesrepublik und dann auch in Ländern, die

26 Vgl. Jennifer V. Evans, »Why Queer German History?«, *German History* 34, Nr. 3 (2016), 371–384.

nicht Schauplatz der nationalsozialistischen Verfolgung waren, wie Kanada, Australien und Neuseeland.²⁷

Den österreichischen Gedenkstein widmeten die dortigen Homosexuellen Initiativen den »Schwulen und Lesben [...], die während der Nazi-Herrschaft verfeimt, verfolgt und ermordet wurden [...] – in Anlehnung an den Rosa Winkel, den die homosexuellen KZ-Häftlinge zu tragen gezwungen waren.«²⁸ Dass sie mit den »homosexuellen Opfern« 1984 ausdrücklich Männer und Frauen gewürdigt wissen wollten, ist allerdings kaum überliefert. In den Erinnerungspolitiken der »Homosexuellenbewegung« der 1980er Jahre gingen Emanzipationsbemühungen Hand in Hand mit dem Ziel, den »Männern mit dem rosa Winkel« einen Platz in der offiziellen Erinnerungskultur zu geben. Noch vor den ersten Initiativen für Gedenkzeichen fanden Kranzniederlegungen homosexuellenpolitischer Akteur*innen in der Bundesrepublik, Österreich und der DDR statt.²⁹ In der DDR besuchten schwulen- und lesbepolitische Aktivist*innen gemeinsam Gedenkstätten oder koordinierten ihre jeweiligen Aktionen, waren jedoch in ihrem erinnerungspolitischen Engagement Repressionen der Staatssicherheit ausgesetzt.³⁰ Mit dem *Arbeitskreis Homosexuelle Selbsthilfe – Lesben in der Kirche* war dort auch eine Gruppe aktiv, die mit Kranzniederlegungen in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück ab 1984 explizit ihren verfolgten »lesbischen Schwestern«³¹ gedachte. Über Staatsgrenzen hinweg gab es enge Verbindungen, selbst zwischen Akti-

27 Für Nordamerika und Westeuropa vgl. Tremblay, *A Badge of Injury*, für die DDR vgl. Tammer, »Warme Brüder« im Kalten Krieg, 178–180.

28 R.K., »Mauthausen«, *Lambda-Nachrichten*, 3–4 (1980): 6.

29 Kranzniederlegungen homosexueller bzw. schwuler und in der DDR auch lesbischer Initiativen beziehungsweise deren Versuche sind ab 1980 für Mauthausen und ab 1983 für diverse DDR-Gedenkstätten nachweisbar; vgl. Maria Bühner »Die Kontinuität des Schweigens. Das Gedenken der Ost-Berliner Gruppe *Lesben in der Kirche* in Ravensbrück«, *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 29, Nr. 2 (2018), 111–131. R.K., »Mauthausen«, 6. Tammer, »Warme Brüder« im Kalten Krieg, 169–171. Für Dachau wird von diesbezüglichen Anfragen in den 1970er Jahren berichtet, vgl. Florian Mildnerberger, *Schwulenbewegung in München 1969 bis 1996. Materialien zur Geschichte der Homosexuellen in München und Bayern* (Forum Homosexualität und Geschichte München e.V., 2000), 14–16.

30 Tammer, »Warme Brüder« im Kalten Krieg«, 170.

31 Bühner, »Kontinuität des Schweigens«, 120.

vist*innen in Ost und West, so dass sich Gruppen in der DDR den Rosa Winkel ebenfalls aneigneten.³²

Der Rosa Winkel ist auch Bestandteil der ersten Gedenkzeichen im öffentlichen Raum. Der Rosa-Winkel-Gedenkstein am Nollendorfpfplatz (1989), in einem historischen queeren Ausgehviertel Berlins, trägt dieselbe Inschrift wie der Mauthausener Vorläufer.³³ Diese lokalen Gedenkzeichen gingen ausnahmslos von homosexuellenpolitischen Initiativen aus, die zum Teil erhebliche Widerstände zu überwinden hatten. Das eklatanteste Beispiel dafür ist der Rosa-Winkel-Gedenkstein in der Gedenkstätte Dachau, dessen Aufstellung die Vereinigung der ehemaligen Häftlinge ein Jahrzehnt lang verweigerte.³⁴

Umkämpfte Erinnerung: Kontroverse um lesbische Verfolgung

Wenig aussichtsreich erschien zunächst auch das Vorhaben einer Initiative, die sich ab 1993 für ein »Schwulendenkmal« als nationales Gedenkzeichen in Berlin einsetzte.³⁵ Erst nach ihrer Neuformierung 2001 unter dem Namen *Der homosexuellen NS-Opfer gedenken* mit dem Lesben- und Schwulenverband in Deutschland e.V. (LSVD) an ihrer Seite gewann sie breite Unterstützung für ein schwul-lesbisches Denkmalvorhaben, dessen Realisierung der Deutsche Bundestag 2003 beschloss.

Mit der Entscheidung für das Denkmal war dessen Ausrichtung allerdings keineswegs geklärt. Als 2006 ein Konzept, das ausschließlich männliche Homosexualität repräsentierte, den künstlerischen Wettbewerb gewann, brach

32 Tammer, »Warme Brüder« im Kalten Krieg, 178–180. Vgl. HOSI Wien/Auslandsgruppe, *Rosa Liebe unterm roten Stern. Zur Lage der Lesben und Schwulen in Osteuropa*, (Hamburg: Frühlings Erwachen, 1984), 116–119.

33 Tremblay, *A Badge of Injury*, 159–161.

34 Albert Knoll, Burghard Richter, »Initiative zu dem Rosa-Winkel-Gedenkstein«, in *Der Rosa-Winkel-Gedenkstein: Die Erinnerung an die Homosexuellen im KZ Dachau*, Albert Knoll (Hg.) (Forum Homosexualität München, 2015), 39–55.

35 Zur Denkmalinitiative, dem Durchsetzungsprozess und der Debatte um die Widmungsgruppe vgl. Corinna Tomberger, »Das Berliner Homosexuellen-Denkmal: Ein Denkmal für Schwule und Lesben?«, in Eschebach, *Homophobie und Devianz*, 187–207; Jennifer V. Evans, »Harmless kisses and infinite loops: Making space for queer place in twenty-first century Berlin«, in *Queer Cities, Queer Cultures Europe since 1945*, Jennifer V. Evans und Matt Cook (Hg.) (Bloomsbury Academic, 2014), 75–94.

eine massive öffentliche Kontroverse um die Widmungsgruppe los. Während die eine Seite ausschließlich ›schwule Männer‹ als Opfer einer nationalsozialistischen ›Homosexuellenverfolgung‹ verstanden wissen wollte, drohte das künstlerische Konzept aus Sicht der anderen Seite, die Unsichtbarmachung lesbischer Verfolgung während der NS-Zeit fortzuschreiben. Auch wenn hinsichtlich der Gestaltung ein Kompromiss erzielt wurde, blieb der zugrunde liegende erinnerungspolitische wie historiografische Deutungskonflikt bis heute ungelöst.³⁶

Gestalterische Veränderungen des Berliner Denkmals, die der erzielte Kompromiss in regelmäßigen Abständen vorsah, führten zu erneuten Auseinandersetzungen. Nach der Errichtung war zunächst eine filmische Kusszene eines Männerpaares in das Denkmal integriert. 2012 löste ihn ein zweiter Film mit Kusszenen gleichgeschlechtlicher männlicher und weiblicher Paare ab. Diesen Filmwechsel begleitete der Vorwurf einer »Verzerrung und Verfälschung der Geschichte«,³⁷ weil das Gedenkzeichen nun auch lesbische Frauen repräsentieren sollte. Seit dem zehnjährigen Bestehen 2018 ruft der nunmehr dritte Film vielfältige queere Identitäten sowie diverse historische und politische Kontexte auf.³⁸

Forderungen nach einer Rückkehr zum ersten Film verstummten erst, als öffentlich wurde, dass einer seiner Protagonisten der rechtsextremen Szene angehört.³⁹ Die Kontroverse um das Berliner Denkmal veränderte das Gedenken an queere Verfolgte im deutschsprachigen Raum nachhaltig. Während die

36 »Verfolgung homosexueller Männer und Frauen in der NS-Zeit & Erinnerungskultur«, *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*, Nr. 21 (2019), darin insbesondere Alexander Zinn, »Wider die ›Überidentifikation‹ mit den Opfern. Streitschrift für einen Paradigmenwechsel in der schwulen und lesbischen Geschichtsschreibung«: 124–161.

37 Offener Brief des Vereins zur Erforschung der Geschichte der Homosexuellen in Niedersachsen e.V. vom 18. März 2010, Zugriff am 30. Januar 2025, <https://www.cultpress.de/rosa-winkel/Offener%20Brief%20-%20Staatsminister%20Neumann%20100318.pdf>.

38 Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen, Zugriff am 30. Januar 2025, <https://www.stiftung-denkmal.de/denkmaeler/denkmal-fuer-die-im-nationalsozialismus-verfolgten-homosexuellen/>.

39 »Wer ist Jim Lyngvild? Ein Porträt des Rechtspopulisten«, *Siegessäule*, Januar (2017), Zugriff am 30. Januar 2025, <https://www.siegessauele.de/magazin/3133-wer-ist-jim-lyngvild-ein-portr%C3%A4t-des-rechtspopulisten/>; »Interview mit Elmgreen und Dragset ›Wir distanzieren uns klar von Lyngvilds Positionen und provokativen Äußerungen,« *Siegessäule*, Januar 10 (2017), Zugriff am 30. Januar 2025, <https://www>

Gedenkzeichen der 1980er Jahre die Verfolgten nicht geschlechtlich markiert hatten, wurde die Widmungsgruppe von nun an in binären Geschlechterkategorien spezifiziert. Bereits Mitte der 1990er Jahre konkretisieren Denkmalsetzungen im öffentlichen Raum ihre Widmungsgruppe als Männer und Frauen (Frankfurt 1994) beziehungsweise schwul und lesbisch (Köln 1995). Nachfolgende Gedenkzeichen mit Rosa Winkel in den Gedenkstätten Buchenwald (2006) und Ravensbrück (2013) sind explizit Männern gewidmet.⁴⁰ Das 2017 errichtete Münchner *Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Lesben und Schwulen*, ein farbiges Bodenmosaik, enthält neben dem Rosa Winkel einen schwarzen Winkel als »Zeichen für die Unterdrückung von Lesben.«⁴¹ Das zuletzt in Wien errichtete *Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen* hatte in der Wettbewerbsausschreibung als Denkmal für verfolgte »Männer und Frauen« firmiert.⁴²

Die erinnerungspolitische Kontroverse um lesbische Verfolgung setzte sich in der jahrelangen Auseinandersetzung um eine Gedenkkugel für lesbische Frauen und Mädchen in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück fort.⁴³ Feministische Aktivist*innen hatten das Gedenkzeichen 2015 bei den Feierlichkeiten zum 70. Jahrestag der Befreiung ohne offizielle Genehmigung auf dem Gedenkstätten Gelände platziert. Nachdem die Gedenkkugel 2016 auf Grund der fehlenden Genehmigung entfernt worden war, beantragte die Initiative mehrfach erfolglos deren erneute Installation. Die zuständige Stiftung

.siegessaerule.de/magazin/3131-wir-distanzieren-uns-klar-von-lyngvilds-positionen-und-provokativen-%C3%A4u%C3%9Fungen/.

- 40 Ravensbrück wird häufig als Frauen-Konzentrationslager bezeichnet, dort waren allerdings auch etwa 20.000 Männer inhaftiert. Das Lager wurde für Frauen eingerichtet und war das größte Frauenlager im Gebiet des »Reiches«. Ab 1941 wurde zusätzlich ein Männerlager eingerichtet, dessen Insassen vorrangig in Baukommandos arbeiten mussten. Vgl. »Frauen-Konzentrationslager (1939–1945)«, Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Zugriff am 22. Januar 2025, <https://www.ravensbrueck-sbg.de/geschichte/1939-1945/>.
- 41 Public Art Munich, »Ulla von Brandenburg. Denkmal für die verfolgten Lesben und Schwulen«, Zugriff am 30. Januar 2025, <https://www.publicartmuenchen.de/projekte/denkmal-fuer-verfolgten-lesben-und-schwulen/>.
- 42 »ARCUS (Schatten eines Regenbogens), Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen«, KÖR Kunst im öffentlichen Raum Wien, Zugriff am 22. Januar 2025, <https://www.koer.or.at/projekte/arcus-schatten-eines-regenbogens/>.
- 43 Insa Eschebach, »Queere Gedächtnisräume. Zivilgesellschaftliches Engagement und Erinnerungskonkurrenzen im Kontext der Gedenkstätte Ravensbrück«, *Invertito: Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*, Nr. 21 (2019): 49–73.

lehnte ein Gedenkzeichen für lesbische Frauen ab, weil sie eine Verfolgung weiblicher Homosexualität im Nationalsozialismus nicht als erwiesen ansah. Erst im Mai 2022 konnte die Gedenkkugel, unterstützt von einem breiten Bündnis queerer Organisationen und untermauert durch ein historisches Gutachten, offiziell platziert werden.⁴⁴ Wie das professorale Gutachten veranschaulicht, bedurfte es tradierter akademischer Legitimationsressourcen, um den bis dato marginalisierten Forschungsergebnissen weniger etablierter Wissenschaftler*innen Geltung zu verschaffen.

Verfolgung weiterdenken: Über NS-Kategorien hinaus

Neuere Debatten über das Konzept von Verfolgung wie im Fall der Ravensbrücker Gedenkkugel zielen auf ein strukturelles Verständnis von Repression und Gewalt ab, das über die nationalsozialistischen Verfolgungskategorien hinausgeht.⁴⁵ Queere Erinnerungsaktivist*innen, die sich auf neue Formen der queeren Geschichtsschreibung stützen, aber auch Wissenschaftler*innen lesen das Archiv gegen den Strich, indem sie den Blick nicht allein auf die damalige Kriminalisierung richten, sondern Verfolgung in einem diktatorischen Regime auch jenseits des Strafgesetzbuches sichtbar machen. Im Fall des Berliner Denkmals im Tiergarten wie auch der Ravensbrücker Gedenkkugel beriefen sich einige Historiker auf § 175 RStGB, um lesbisches Leiden von einer mutmaßlich ›echten‹ Kriminalisierung männlicher gleichgeschlechtlicher Sexualitäten im Nationalsozialismus zu unterscheiden.⁴⁶ Das Strafgesetzbuch wurde so zum Hauptargument der Auseinandersetzung. Demgegenüber ermöglicht queere Geschichtsschreibung eine tiefere Analyse und ein plurales, viestimmiges Erinnern an die NS-Zeit. Eine Erweiterung der historischen Analyse über die nationalsozialistischen Verfolgungskategorien hinaus ermöglicht, Erfahrungen von Queerness während der NS-Zeit jenseits der Zuschreibungen

44 Martin Lücke, »Die Verfolgung lesbischer Frauen im Nationalsozialismus«, *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 70, Nr. 5 (2022): 422–440. Tomberger, »Ordnung des Gedenkens«; Anna Hájková, »Langer Kampf um Anerkennung. Das verspätete Gedenken an lesbische NS Opfer«, *Der Tagesspiegel* 30. April 2022

45 Sébastien Tremblay, »Wer zählt als Opfer? Einige Gedanken zu Gedächtnissymbolen und Legitimation«, HISTORY | SEXUALITY | LAW Verschränkung von Recht und Sexualität im historischen Kontext (blog), 2020, Zugriff am 1. Oktober 2024, <https://hsl.hypotheses.org/1516>.

46 Jennifer Evans, »Harmless kisses and infinite loops.«

durch die Verfolgungsinstanzen zu erkunden und Erinnerungskonkurrenzen in der Gegenwart zu vermeiden. Basierend auf den Queer Studies hebt die Queer History auch die Fluidität von Sexualitäten und Begehren hervor. Dieser theoretische Impuls, der von Historiker*innen aufgegriffen wurde, trägt zu einem besseren strukturellen Verständnis von Verfolgung jenseits der nationalsozialistischen Kategorien bei. Er hilft deswegen auch, die Erfahrungen von trans* Menschen während des Nationalsozialismus besser zu verstehen.

Verflechtungen von Verfolgungs- und Bewegungsgeschichten

Im Rückblick auf vier Jahrzehnte queere Erinnerungspolitiken im deutschsprachigen Raum zeigen sich neben unterschiedlichen Perioden auch länderbezogene Unterschiede. In Österreich etablierte sich bereits mit dem ersten Gedenkzeichen eine queere Erinnerungspolitik, die auch lesbische Frauen einbezog. Demgegenüber war die Erinnerungspolitik in der Bundesrepublik stark von schwulenpolitischem Aktivismus geprägt und fokussierte schwule Männer. Eine Erweiterung um lesbische und queere Perspektiven ist das umkämpfte Ergebnis massiver erinnerungspolitischer Auseinandersetzungen. Diese länderbezogene Diskrepanz korrespondiert mit den länderspezifischen Bewegungsgeschichten. Während sich in Österreich früh eine schwul-lesbische Emanzipationsbewegung herausbildete, gingen Schwule und Lesben in der Bundesrepublik aktivistisch weitgehend getrennte Wege. Diese Separierung prägte queere Bewegungen und Erinnerungspolitiken im vereinigten Deutschland stärker als die deutlich engere Verbindung schwuler und lesbischer Emanzipationsbestrebungen in der DDR, in der schwulen- und lesbenpolitische Aktivist*innen erinnerungspolitisch zusammengearbeitet hatten.

Auffällig ist, dass diese Diskrepanz der Bewegungsgeschichten mit unterschiedlichen strafrechtlichen Rahmenbedingungen korrespondiert. In Österreich spiegelt sich in dem bewegungspolitischen Bündnis die übergreifende strafrechtliche Sanktionierung schwuler wie lesbischer Homosexualität wider. In der Bundesrepublik hingegen fand das einseitige Strafrecht gegen schwule Männer seinen Widerhall in einer separierten Schwulenbewegung, die in Teilen bis heute kaum Berührungspunkte mit lesbisch-feministischen und queeren Perspektiven aufweist. Demgegenüber galt in der DDR ab 1968, nach Abschaffung von § 175 StGB, für Männer wie Frauen ein höheres vermeintliches ›Schutzalter‹ für homosexuelle Handlungen. Schwule und Lesben in der DDR,

die bewegungs- wie erinnerungspolitisch kooperierten, waren strafrechtlich denselben Sanktionierungen ausgesetzt. So gesehen, sind die queeren Bewegungen bis in die Gegenwart hinein zutiefst geprägt von den Verfolgungskategorien. Umso dringlicher ist es Aufgabe einer reflexiven queeren Geschichtsschreibung, die Zuschreibungen der Verfolgungsinstanzen kritisch zu hinterfragen.

